

Kultur ist Sprache oder: Wozu Griechisch?

Wenn überhaupt, lassen sich die alten Sprachen nicht mit dem vordergründigen Nutzeffekt verteidigen, der dem Kenner des Griechischen dadurch zuteil werden mag, dass er zwischen Gastwirtschaft und Gastronomie etymologisch unterscheiden kann. Man muss es machen wie NIETZSCHE in seiner kleinen, als Teil der „Götzendämmerung“ erschienenen Schrift mit dem schönen Titel „Was ich den Alten verdanke“. Dort berichtet Nietzsche von dem artistischen Entzücken, das ihn bei der ersten Begegnung mit HORAZ überkam; in gewissen Sprachen, so sein überschwängliches Lob, sei das, was hier, in der horazischen Ode, erreicht wurde, „nicht einmal zu wollen. Dies Mosaik von Worten, wo jedes Wort als Klang, als Ort, als Begriff nach links und rechts über das Ganze hin seine Kraft ausströmt, dies Minimum an Umfang und Zahl der Zeichen, dies damit erreichte Maximum an Energie der Zeichen.“ Schöner und gerechter ist die lateinische Sprache in ihrer durch Horaz erreichten Vollendung nie mehr gewürdigt worden; und sicher nie von einem kompetenteren Autor als Nietzsche. ...

Viele, auch Nietzsche selbst, haben das Griechische noch über das Lateinische gestellt. Sie taten das nicht nur aus Liebe zu der überragenden Literatur, die in dieser Sprache erschienen ist und die das meiste von dem, was die Römer anzubieten haben, in den Schatten stellt, sondern auch mit Rücksicht auf die Sprache als solche, auf ihre Grammatik, ihre Syntax und ihren Wortreichtum. Zumindest unter den europäischen dürfte es keine zweite Sprache geben, die sich an Modulationsfähigkeit und Nuancenreichtum mit dem Griechischen vergleichen kann. ...

Die Griechen waren die ersten, die mit der Betrachtung der Wirklichkeit nach dem Prinzip von Ursache und Wirkung ernst gemacht haben. THUKYDIDES hat nicht nur aufgeschrieben, was war – das haben andere auch getan –, sondern gefragt, wie es dazu gekommen ist.

Die Wissenschaft ist eine griechische Erfindung. BRUNO SNELL hat ihr in seinem Buch „Die Entdeckung des Geistes“ nachgespürt und eine

der Ursachen für diese Entdeckung in der Sprache, der griechischen Sprache, gefunden. ...

Man kann sich nicht mit der griechischen Literatur beschäftigen, ohne vom Freiheitsdrang und Freiheitskult dieses Volkes angesteckt zu werden. Bis heute dürfte es nicht ganz leicht sein, PLUTARCHS Bericht über den Aufbruch der Athener nach der Insel Salamis ohne innere Anteilnahme zu lesen. Er schreibt: „So fuhr die ganze Stadt aufs Meer hinaus, ein Anblick, der viele tief erschütterte und viele andere staunen ließ über den kühnen Mut der Athener, die ihre Familien andernorts unterbrachten und selber, ungerührt vom Jammer, von den Tränen und Umarmungen ihrer Eltern, nach Salamis übersetzten. Voller Mitleid dachte man an die Bürger, die wegen ihres hohen Alters in der Stadt zurückblieben, und mit wehmütiger Rührung blickte man auf die zahmen Haustiere, die ihren Herren heulend und winselnd bis an die Schiffe nachliefen.“ Dies alles, wie man nicht vergessen darf, angesichts einer feindlichen Übermacht, die man wohl furchterregend nennen muss. AISCHYLOS, der in Salamis selbst mit dabei war, hat die exakten Zahlen überliefert: XERXES gebot über 1207 Boote, denen die Athener, die auf griechischer Seite das mit Abstand größte Kontingent stellten, ganze 180 Schiffe entgegensetzen hatten. Eine Übermacht von fünf, vielleicht sogar von sechs zu eins: Das war die Ausgangslage für einen Sieg, der in der Geschichte bis heute ohne Beispiel ist.

So etwas gelesen zu haben, qualifiziert nicht unbedingt zur Mitarbeit am Projekt Weltethos. Es könnte aber doch bedenkenswert, vielleicht sogar nützlich sein, wenn man einen Überfall wie den vom 11. September erlebt hat und sich nun fragt, was man denn unternehmen soll, um Ähnliches in Zukunft zu verhindern. Es geht, um diesen altertümlichen Begriff zu verwenden, um Bürgertugend, um Mut und Folgerichtigkeit. Als er noch jünger war, warb HARTMUT VON HENTIG für das Humanistische Gymnasium mit dem Argument, es müsse doch eine Schule geben, „in der der Mensch mehr zum Widerstand als

zur Anpassung, mehr zur Einsicht als zur Information, mehr zum Absoluten als zum hier und jetzt Gültigen erzogen wird: mehr zu Antigone als zu Kreon“.

Seine angeborene Widerständigkeit hat das Humanistische Gymnasium den Machthabern zu allen Zeiten verdrießlich gemacht: dem Kaiser zum Beispiel, der sich, wie er sagte, junge Deutsche wünschte, keine jungen Griechen und Römer; dem Führer und Reichskanzler, der eine Jugend zäh wie Leder, schnell wie die Windhunde und hart wie Kruppstahl wollte; dem Generalsekretär und Staatsratsvorsitzenden, für den immer nur die Partei, die Partei, die Partei im Recht war und sonst nichts. Diktatoren und Autokraten haben mit der Antike noch nie etwas anfangen können, weil sie in den Schulen ihre eigenen Ansichten verbreiten wollten, verbindlich für den Rest der Welt. Um dem nicht aufzusitzen,

lohnt die Beschäftigung mit den Griechen. Sie waren ein unerhört begabtes Volk; begabt nicht nur mit guten, sondern auch mit vielen fragwürdigen, bedenklichen und hässlichen Eigenschaften. Was sie hinterließen, wog insgesamt dann aber doch so schwer, dass die Römer dies Erbe nicht griechische Kultur nannten, „sondern *humanitas*, allgemeine Menschenbildung“, wie es bei WERNER JÄGER heißt. Wenn dieser Anspruch nicht mehr gelten soll, weil etwas Besseres zur Hand ist, sollten diejenigen, die das behaupten, ihren Anspruch begründen. Nach PISA ist das allerdings nicht leicht.

Aus: Konrad Adam: Die deutsche Bildungsmisere. PISA und die Folgen. © 2002 Propyläen Verlag Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG München, S. 120 f.; 125; 128-130

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Hermes 130, 2002, H. 2: M. Minkova, Carmina Amoris Pilleata and Internal Dialogical Dynamics in Catullus, 255ff.; Ph. Bruggisser, Audacia in Sallusts ‚Verschwörung des Catilina‘, 265ff.; U. Eigler, Urbanität und Ländlichkeit als Thema und Problem der augusteischen Literatur, 288ff.; W. S. Watt, Notes on Juvenal, 299ff.; V. Buchheit, Laktanz und seine testimonia veritatis, 306ff.; Chr. Tornau, Augustinus und das „hidden curriculum“: Bemerkungen zum Verhältnis des Kirchenvaters zum Bildungswesen seiner Zeit, 316ff.; H. Tränkle, Vermeintliche Interpolationen bei Paulinus von Nola, 338ff.; Chr. Gnilka, Textprobleme bei Paulinus von Nola, 362-378. – **Museum Helveticum** 59, 2002, H. 3: M. Korenjak, Leichtsinige Frauen, tugendhafte Männer. Eine Bemerkung zu Theognis 579-582, 129ff.; A. Graeser, Platons Parmenides 132a1-b2 und Speusipp, 133ff.; F. Angiò, La statua in bronzo di Idomeneo, opera di Cresila, 137ff.; W. Luppe, Ein gastlicher Stein. Poseidipp, Epigramm Kol. III 20-27, 142ff.; B. Bleckmann, Die Alamannen im 3. Jahrhundert: Althistorische Bemerkungen zur Erst-erwähnung und Ehtnogenese, 145ff.; B. Forssmann,

Etymologie im Thesaurus linguae Latinae, 172-187. – **Classical Quarterly** 52, 2002, H. 1: I. Vasiliou, Socrates’ reverse irony, 220ff.; J. Philips, Plato’s psychagogia in later Platonism, 231ff.; S. H. Svavarson, Pyrrho’s dogmatic nature, 248ff.; P. Lautner, The distinction between φαντασία and δόξα in Proclus’ In Timaeum, 257ff.; J. B. Rives, Magic in the XII Tables revisited, 270ff.; T. Reinhardt, The speech of nature in Lucretius’ De Rerum Natura, 3, 931-71, 291ff.; A. S. Gratwick, Vale, Patrona Virgo: the text of Catullus 1,9, 305ff.; R. Armstrong, Crete in the Aeneid: recurring trauma and alternative fate, 321ff.; D. Fishwick, The deification of Claudius, 341ff.; A. B. Bosworth, Vespasian and the slave trade, 350ff.; N. Holmes, Metrical notes on Vegetius’ Epitoma rei militaris, 358-373; W. J. Tatum, Q. Cicero, Commentariolum Petitionis 33, 394ff.; M. L. Clarke, Lucretius 4,897, 398ff.; C. M. McDonough, Capillos liberos habere: Petronius, Satyricon 38, 399f.; S. Parker, P. Murgatroyd, Love poetry and Apuleius’ Cupid and Psyche, 400-404. – **Göttingische Gelehrte Anzeigen** 254, 2002, H. 1-2: N. Walter über M. Hengel, Judaica et hellenistica, 1ff.; W. Hübner über B. Meissner, Die technologische Fachliteratur der Antike, 18ff.;